

„Wer, wenn nicht wir?“

Dr. Renate Lüllwitz-Hoch ist Beauftragte für Familie und Beruf bei der LZK BW

„Es ist nicht leicht, die junge Kollegenschaft für standespolitische Aufgaben zu gewinnen“, stellt Dr. Renate Lüllwitz-Hoch fest. Die Zahnärztin ist bei der Landeszahnärztekammer Baden-Württemberg (LZK BW) die Beauftragte für Familie und Beruf. Im Interview mit KZVB-Referentin für Zahnärztinnen, Dr. Susanne Gleau, erklärt sie, vor welchen Herausforderungen die Zahnärzteschaft steht und wie diese in Baden-Württemberg angegangen werden.

Gleau: Bitte geben Sie einen kurzen Überblick über Ihren beruflichen Werdegang.

Lüllwitz-Hoch: Nach Zahnmedizinstudium und Promotion an der Freien Universität Berlin und meiner Assistentenzeit – ebenfalls in Berlin – habe ich zusammen mit meinem Mann in meiner Heimatstadt Böblingen Ende 1978 eine zahnärztliche Gemeinschaftspraxis eröffnet. 2010 haben wir unsere Praxis an einen jungen Kollegen abgegeben. Während mein Mann in den wohlverdienten Ruhestand ging, bin ich seither als angestellte Zahnärztin bei unserem Praxisnachfolger tätig und genieße es, „nur noch“ zahnärztlich tätig sein zu dürfen und mich nicht mehr um Praxisorganisation und Verwaltung kümmern zu müssen. Das gibt mir neue Freiheiten für meine Ehrenämter bei der Kammer und der KZV.

Gleau: Sie sind in der LZK BW die Beauftragte für Familie und Beruf. Was hat Sie dazu bewogen, sich standespolitisch und in diesem Bereich zu engagieren?

Lüllwitz-Hoch: Zur Standespolitik kam ich wie die Jungfrau zum Kind. Ich habe nicht „Hier!“ gerufen, sondern wurde von einem standespolitisch in Baden-Württemberg sehr aktiven Kollegen, Dr. Winfried Klaas, mit viel Geschick Anfang der 1990er-Jahre in die Standespolitik gepuscht. Zunächst war ich nur Delegierte in den Vertreterversammlungen der Bezirkszahnärztekammer Stuttgart und in der Landeszahnärztekammer Baden-Württemberg. Allerdings kamen dann schnell weitere Aufgaben als Prophylaxe-Referentin in beiden Kammern und Vorstandsmitglied in der Bezirkszahnärztekammer Stuttgart hinzu. Ich merkte dann rasch, dass mir all diese Aufgaben durchaus liegen und auch Spaß machten. Hinzu kam, dass bei Beginn meiner standespolitischen Laufbahn unsere beiden Söhne fast erwachsen waren und ich somit zeitliche Freiräume hatte. Die Beauftragte für Familie und Beruf bin ich erst seit 2007. Aus meiner langjährigen Erfahrung heraus, Beruf und Familie unter einen Hut bringen zu müssen, hielt ich es für sinnvoll, mich für diesen Bereich zu engagieren und etwas für die junge Kollegenschaft zu tun.



Foto: KZV BW

„Die jungen Frauen müssen schon mal überlegen, wer mittelfristig ihre Interessen vertreten soll, wenn nicht sie selbst“, sagt die Beauftragte für Familie und Beruf der LZK BW, Dr. Renate Lüllwitz-Hoch (l.), im Gespräch mit KZVB-Referentin Dr. Susanne Gleau.

Gleau: *Und was konnten Sie schon in Ihrer Funktion für die Zahnärzteschaft erreichen?*

Lüllwitz-Hoch: Sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene finden – nicht zuletzt durch mein Zutun – inzwischen regelmäßig spezielle Infoveranstaltungen für junge Kolleginnen und Kollegen statt, die all die Themen aufgreifen, die ihnen unter den Nägeln brennen. So fanden zum Beispiel in diesem Jahr in Hamburg ein Zukunftskongress „Praxis und Familie“ und in Frankfurt ein Zukunftssymposium für junge Zahnärztinnen statt. In Stuttgart habe ich im letzten Jahr zusammen mit Dr. Ute Maier, Vorstandsvorsitzende der KZV BW, das „dentEvent – Beruf und Familie“ ins Leben gerufen, das nun jährlich stattfindet und sich mit seinen Themen ganz gezielt an die junge Kollegenschaft und deren Sorgen und Probleme richtet. Auf meine Anregung hin wurde von der LZK BW die Broschüre „Herausforderung Beruf und Familie“ erstellt, die sich mit Themen wie „angestellt oder selbstständig“ oder „Schwangerschaft bei angestellter oder bei selbstständiger Tätigkeit“ befasst. Auf Bundesebene haben wir zusammen mit „Dentista“ eine sehr umfangreiche Broschüre „Schwangerschaft, Beruf und Familie“ herausgegeben. Eine weitere Broschüre „Verträge mit Hirn und Herz“ ist in Arbeit.

Gleau: *Mit Dr. Ute Maier, der einzigen Frau an der Spitze einer KZV, arbeiten Sie eng zusammen. Was für Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?*

Lüllwitz-Hoch: Nur Gute! Wir beiden Frauen verstehen uns ausgesprochen gut. Wir sind der Meinung, dass beide Körperschaften, KZV und Kammer, gemeinsam etwas für die junge Kollegenschaft tun müssen. Dr. Maier hatte vor drei Jahren zu einer „Zahnärztinnen-Konferenz“ eingeladen und viel Spott von der männlichen Kollegenschaft für diesen Titel geerntet, weil sie sich diskriminiert fühlten und im Ausgleich dazu eine „Zahnärzte-Konferenz“ forderten. Wir haben dann mit „dentEvent“ einen neutralen Titel gefunden und sprechen damit bewusst beide Geschlechter an.

Gleau: *Gibt es Ihrer Meinung nach einen Unterschied im Führungsstil und in den gesetzten Prioritäten zwischen Männern und Frauen?*

Lüllwitz-Hoch: Ganz sicher haben Männer und Frauen unterschiedliche Führungsstile. Männer sind sicher eher autoritär, während Frauen viel über ihr Bauchgefühl agieren. Und auch wenn Männer und Frauen sich inzwischen oft gleichermaßen um Haushalt und Kinder kümmern, sehen Männer doch im

Beruf immer noch ihre Hauptlebensaufgabe, während Frauen neben dem Beruf ganz sicher einen ebenso großen Schwerpunkt auf die Familie setzen.

Gleau: *Der Berufsstand wird weiblicher. Stellt das veränderte Anforderungen an die Interessenvertreter unserer Berufsgruppe?*

Lüllwitz-Hoch: Die Feminisierung des Berufsstands führt zu immer weniger Niederlassungen in eigener Praxis und zu immer mehr angestellten Zahnärztinnen. Dem müssen wir Interessenvertreter Rechnung tragen. Mit den Problemen beim nächtlichen Notdienst greife ich nur ein Thema heraus, das wir ernst nehmen müssen. Dafür brauchen wir Lösungen.

Gleau: *Die Standespolitik hat zu wenig Nachwuchs von jungen und vor allem weiblichen Berufskollegen. Wie wollen Sie diese Situation ändern? Geht das überhaupt?*

Lüllwitz-Hoch: Es ist nicht leicht, die junge Kollegenschaft für standespolitische Aufgaben zu gewinnen. Besonders schwierig ist das bei den Frauen, was ich einerseits verstehen kann. Andererseits müssen sich die jungen Frauen schon mal überlegen, wer mittelfristig ihre Interessen vertreten soll, wenn nicht sie selbst. Durch die von mir bereits genannten Veranstaltungen, Infohefte, aber auch gezielte persönliche Einladungen von jungen Kammermitgliedern in unser Zahnärztehaus versuchen wir in Stuttgart, den Kontakt herzustellen und in persönlichen Gesprächen Interesse für die Standespolitik zu wecken.

Gleau: *Und wie können es die Kolleginnen schaffen, Beruf und Familie und vielleicht sogar auch ein standespolitisches Engagement zu vereinbaren?*

Lüllwitz-Hoch: Hierzu ist zweifellos gutes Zeitmanagement gefragt, was wir aber alle im Praxisalltag längst gelernt haben. Ein entscheidender Vorteil junger Familien heute ist, dass sich die Väter viel mehr um Haushalt und Kinder kümmern als in früheren Jahren und somit zur Entlastung der Frauen beitragen. Mit dem politischen Engagement kann man ja ganz klein beginnen. Als Delegierte in einer Vertreterversammlung hat man einen, höchstens zwei Sitzungstage im Jahr, das lässt sich auch mit Familie vereinbaren. Und sobald die Kinder größer sind, hat man Freiräume für weitere Aufgaben. Schnell wird man feststellen, dass dieses Engagement nicht nur zeitraubend, sondern durchaus auch beglückend sein kann – sonst hätte ich meine vielfältigen Aufgaben bei Kammer und KZV längst an den Nagel gehängt.

Gleau: *Vielen Dank für das Gespräch!*